

Co-Therapeuten mit vier Pfoten

Von Wiebke Buff

www.liehrnhof-akademie.de

Angus liebt Agility. Heute liebt er allerdings Simone. Und das bringt ihn dazu, das 12jährige Mädchen nicht einen kleinen Moment aus den Augen zu lassen. Tunnel geht also gar nicht – da könnte man ja für mindestens eineinhalb Sekunden den Kontakt verlieren. Über Hürden wird auch nur gehüpft, wenn Simone mitspringt. Ist schon ein bisschen schwierig, in bester Obedience-Beifuß-Marnier synchron über die Stangen zu flitzen! Hmmm. Und der Slalom? No way!*

Simone ist bei uns auf dem Liehrnhof in psychotherapeutischer Behandlung. Es besteht der Verdacht, dass die Mutter gewalttätig ist, aber Simone schweigt. Wenn sie sich doch entschließt zu reden, erklärt sie – erschreckend abgeklärt und vernünftig – warum es gut sei, Kinder zu schlagen. Meistens hätten es diese nämlich mehr als verdient. Überhaupt sei ihre Mutter ihr Vorbild, sie wolle auch einmal so werden wie Mama. Nein, Therapie bräuchte sie keine. Warum auch? Bei ihnen zuhause ginge es vielleicht hart, aber immer gerecht zu. Ihr selbst täte das sehr gut, sie wolle es nicht anders.



Während ich zuhöre, beobachtet Angus unsere Patientin genau. Er liest sie und scheint zu dem Schluss zu kommen: Das Kind will Nähe. Ich höre eher: Lass mich bloß in Ruhe! Angus hat Recht.

Eigentlich immer.

2003 wurde von meiner Freundin Anette und mir ein Konzept für „Aufsuchende Familientherapie“ geschrieben, das den therapeutischen Einsatz von Tieren mit einem systemischen Ansatz kombiniert. Seit dieser Zeit sind meine Pferde, Schafe und Hunde nicht mehr aus der Arbeit wegzudenken. Besonders Angus (Angus vom Liehrnhof zu Maulbach, geboren 2003) und mein altes Dülmener Wildpferd Shir Khan haben mir so manche Therapie „gerettet“. Aber was genau macht den Erfolg tiergestützter Therapie eigentlich aus?

Im Volksmund sagt man, man könne dem Gegenüber nur vor den Kopf, nicht ins Herz sehen. Das liegt auch daran, dass wir Menschen es verlernt haben, körpersprachliche Kommunikation, die immerhin 60% unseres Tun und Handelns ausmacht, zu entschlüsseln. Hunde nehmen den Umweg über die Wortsprache nicht, sie schnüffeln, sehen und lesen sich direkt rein in unsere emotionale Innenwelt. Interessanterweise fällt es mir oft leichter, meinen Hund zu verstehen, als den mir gegenüber sitzenden Klienten. Also lasse ich Angus beurteilen und sehe ihm dabei zu. Benimmt er sich zugewandt? Zeigt er Stresssymptome? Weicht er aus und geht vielleicht sogar weg? Oder – im Extremfall – ist er angespannt und zeigt erste Anzeichen von Drohverhalten? Eines habe ich im Verlauf der Jahre gelernt: Angus hat zu 99,9% Recht. Meinen Prozentsatz verschweige ich hier lieber...

Tiere in der Diagnostik zu nutzen ist ja noch logisch. Aber als Co-Therapeuten? Wohlmöglichst noch in einer Gesprächstherapie? Also jetzt mal abgesehen von dem Fall, es gäbe eine Hundephobie zu behandeln oder so!

Sicher, ein Hund kann kein Gespräch im eigentlichen Sinne führen. Aber Angus hat meinen Klienten durchaus etwas „zu sagen“: Z. B. nimmt er mit seiner Unvoreingenommenheit dem Jungen, der mit acht Jahren wieder in die Hose macht, die Scheu. Und dass Angus selbst

*Name geändert

überhaupt keine Probleme hat, in der Öffentlichkeit seinen Haufen zu setzen, bringt mich dann auch wieder ins Gespräch.

Oder Bandit, der als Retriever bei der Dummie-Prüfung mehrmals versagte, weil er zu fest zupackte und seine „Beute“ durchlöcherte. Das konnte die Jugendliche, die wegen aggressiver Impulsausbrüchen bei uns in Behandlung war, gut nachvollziehen. Und während sie Bandit „therapierte“, erlernte sie fast spielerisch, wie sie ihre starken Impulse unter Kontrolle bringen konnte oder erst gar nicht hochkommen ließ. Die nächste Dummieprüfung war dann ein Doppelerfolg.

Eignet sich jedes Tier? Braucht es eine Ausbildung oder muss man es nur gut kennen? Was für Zusatzqualifikationen benötigt eigentlich der behandelnde Therapeut, wenn er beispielsweise seinen Hund in der Arbeit einsetzen will? Wir können vielleicht nicht alle Fragen nach dem Wie, Wann, Was, Wo und Warum beantworten – die Forschung rund um den tiergestützten Ansatz ist erst am Anfang. Aber wir bieten in der Liehrnhof-Akademie seit zweieinhalb Jahren fundierte Ausbildungsgänge in tiergestützter Basis- und Fachkompetenz an, die interessierte Menschen in therapeutischen und pädagogischen Arbeitsbereichen befähigen, ihre Tiere sinnvoll und tierschutzgerecht einzusetzen.

Nach dem Obedience-Agility ohne Tunnel und Slalom sitzen wir drei um den Tisch in der Liehrnhofakademie: Simone, ich und - an ihr Knie geschmiegt - Angus, der den Kopf auf den Schoß des Mädchens legt.

*„Das hat Spaß gemacht! So einen Hund hätte ich auch gerne! Meinst du, er mag mich?“
Sanft streichelt sie Angus' Kopf.*

„Das sieht ganz danach aus!“ bestätige ich.

„Weißt du, manchmal tut es schon weh, aber die Mama hat ja recht. Ich bin oft total frech, und aus mir würde nichts gutes werden, wenn sie nicht aufpasst.“

Ich schweige und warte. Angus reicht es nicht mehr, möglichst dicht bei Simone zu sitzen, jetzt will er auf ihren Schoß. Und so sitzen sie dann da, der mächtige Rüde und das zierliche Mädchen, zusammengekuschelt, ihren Kopf in seinem weichen Fell vergraben.

Nach einer Weile hat sie sich ausgeweint. Angus springt von ihrem Schoß, streckt sich, geht. Dein Part! scheint sein Blick zu sagen. Na denn.

Wir reden.